

Wissenschaftliche Karrieren fördern



Das Uniklinikum Würzburg setzt sich für eine geschlechtergerechte Förderung des Nachwuchses an Forscherinnen und Forschern ein. Neben ein bereits etabliertes Mentoring speziell für Frauen trat Anfang 2016 ein weiteres Karriereprogramm, das beiden Geschlechtern offensteht.

Sowohl die Medizinische Fakultät der Uni Würzburg als auch das Würzburger Uniklinikum wollen den wissenschaftlichen Nachwuchs fördern. Ein mittlerweile in der internationalen Hochschullandschaft bewährtes Instrument dazu sind Mentoring-Programme. Am Klinikum in Würzburg wurden und werden sie gezielt dazu eingesetzt, insbesondere Medizinerinnen und in der Medizin tätige Wissenschaftlerinnen anderer Disziplinen als Forscherinnen zu gewinnen und zu halten. Seit dem Jahr 2008 gibt es das zunächst mit EU-Mitteln ko-finanzierte Programm Mentoring med. Bis zum Frühjahr letzten Jahres nutzten insge-

samt rund 160 engagierte Ärztinnen sowie wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Assistentinnen als „Mentees“ dieses Angebot zu individueller Beratung, Weiterbildung und Netzwerkaufbau.

Fortführung mit aus eigenen Mitteln

Nach dem Auslauf der Drittmittel-Förderung durch den Europäischen Sozialfonds Anfang des Jahres 2015 entschlossen sich Universität und Klinikum, das Mentoring-Programm unter eigener Finanzierung fortzusetzen. „Mit den EU-Geldern war die ausschließliche Fokussierung auf die

Frauenförderung vorgeschrieben. Die Eigenfinanzierung ermöglichte uns, fortan auch Ärzte und Wissenschaftler auf ihrem weiteren Karriereweg zu unterstützen“, berichtet die Programmleiterin Sibylle Brückner.

Auch für Männer: Mentoring med Peer

Dazu wurde unter dem Namen „Mentoring med Peer“ ein zusätzliches Programm ins Leben gerufen. Zielgruppe, also Mentees, sind promovierte Ärztinnen und Ärzte sowie ebenfalls promovierte Wissenschaftler/innen aus der Würzburger Universitätsmedizin. Als Mentorinnen und Mentoren wer-



Bei den Mentoring Med-Programmen geben erfahrene Medizinerinnen und Mediziner ihr Wissen an engagierte junge Kräfte weiter.

Weiblicher Karriere-Knick in Zahlen

Im Jahr 2015...

... starteten 235 Männer und 379 Frauen ein Human- oder Zahnmedizinstudium in Würzburg.
 ... schlossen 183 Männer und 225 Frauen ein entsprechendes Studium an der Uni Würzburg ab.
 ... begannen an der Medizinischen Fakultät der Uni Würzburg 20 Männer eine Habilitation, aber nur 5 Frauen, von denen alle aktuelle oder ehemalige Mentees des Mentoring med-Programms sind.

den ihnen erfahrene Kolleginnen und Kollegen zur Seite gestellt.

„Ein Kernelement des Peer-Mentorings ist die Vernetzung“, schildert Sibylle Brückner. So treffen sich nach ihren Angaben die Mentees in ähnlichen Statuspassagen innerhalb der zweijährigen Laufzeit kontinuierlich in interdisziplinär zusammengesetzten Kleingruppen. Gemeinsam diskutieren und planen sie individuelle Karriereschritte. Dabei besprechen sie unter anderem auch Kooperationsmöglichkeiten und tauschen persönliche Erfahrungen aus. „Außerdem können die Peer-Gruppen zu ihren Treffen Wunsch-Mentorinnen oder -mentoren einladen, die dann zu spezifischen Themen ihr Know-how einbringen“, erläutert die Programmleiterin.

Ein weiterer Baustein von Mentoring med Peer ist ein Begleit- und Qualifizierungsprogramm mit Workshops und Seminaren zu karriere-relevanten Schlüsselkompetenzen. Die Themenpalette reicht von Zeitmanagement und Präsentationstraining über Drittmittel und Krankenhausmanagement bis hin zu Businessetikette und dem richtigen Verhalten beim Businessdinner.

Pro zweijährigem Durchlauf gibt es 20 Plätze. Die Aufnahme in das Programm erfolgt nach einer schriftlichen Bewerbung und einem persönlichen Auswahlgespräch. Dem Programm steht eine siebenköpfigen Steuerungsgruppe aus Würzburger Professorinnen und Professoren zur Seite. Der aktuell laufende Pilotdurchgang von Mentoring med Peer geht noch bis Ende 2017. Ab Mitte kommenden Jahres können sich interessierte Kandidatinnen und Kandidaten für die nächste Runde bewerben.

Weiterhin nur für Frauen: Mentoring med One-to-One

Zum Jahresbeginn 2017 startet „Mentoring med One-to-One“, das Nachfolgeprogramm des bisherigen Mentoring med-Angebots. Wie dieses richtet es sich exklusiv an Ärztinnen und Wissenschaftlerinnen. „Frauen widmen sich mit großem Engagement dem Medizinstudium und erbringen hervorragende Leistungen in Ausbildung und Forschung. Trotzdem



„Bei der Herausforderung, Berufs- und Privatleben sowie eine wissenschaftliche Karriere auszubalancieren, kann es hilfreich sein, Rat und Hilfestellung zu bekommen von jemand, der vor den gleichen Fragen stand und mit einem Blick von außen hilft, die richtigen Entscheidungen zu treffen. Mir macht die Mentoring-Arbeit mit den jungen Kolleginnen und Kollegen ausgesprochen Spaß und ich lerne selbst dazu, wie verschiedene Lebensentwürfe gelingen können.“

Prof. Marcel Romanos, Direktor der Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie, langjähriger Mentor

finden sich nach wie vor nur wenige Frauen unter den Professuren in der Medizin“, umreißt Sibylle Brückner das Grundproblem. Auch hier soll nach dem Willen der Würzburger Universitätsmedizin die fehlende Einbindung in wissenschaftliche Netzwerke aufgehoben werden sowie ein intensiver Wissens- und Erfahrungstransfer stattfinden. Der Zusatz „One-to-One“ verdeutlicht, dass dabei ein/e Mentor/in auf eine Mentee kommt.

Auch hier stehen pro Durchlauf 20 Plätze zur Verfügung. Anmeldungen für das kommende One-to-One-Programm sind noch bis Ende Oktober dieses Jahres möglich.

Für beide Programme gilt: Die Tätigkeit bei Mentoring Med eröffnet auch den Mentorinnen und Mentoren –



„Ich war Mentee der ‚ersten Stunde‘ und kann die Teilnahme sehr empfehlen. Die Kurse – ob aus dem wissenschaftlichen Bereich oder zur Verbesserung der Soft Skills – waren sehr lehrreich. Durch den Mentor-Mentee-Kontakt bekam ich eine gute Hilfestellung bei der Durchführung wissenschaftlicher Projekte. Darüber hinaus lernte ich während des Programms viele Wissenschaftler kennen, mit denen ich mich heute noch austausche.“

PD Dr. Stefanie Hölscher-Doht, Funktionsoberärztin der Klinik und Poliklinik für Unfall-, Hand-, Plastische und Wiederherstellungschirurgie, ehemalige Mentee

neben ihrer altruistischen Motivation – eine Reihe von persönlichen Vorteilen. „Dazu zählt zum Beispiel ein nicht von Hierarchien gestörter Blick auf die Denkweisen der nachkommenden Medizinerinnen- und Mediziner-Generation“, beschreibt Sibylle Brückner. Außerdem könne es auch für die eigene weitere Karriere wichtig sein, durch die bescheinigte Arbeit als Mentor/in soziales Engagement nachweisen zu können. „Generell berichten unsere Expertinnen und Experten, dass es eine schöne Erfahrung sei, etwas von den eigenen Erfahrungen weitergeben zu können“, weiß die Programmleiterin.

Kontakt:
Sibylle Brückner,
Brueckner_S3@ukw.de
www.uni-wuerzburg.de/med_mentoring